

# THEMEN: DAS BILD DER JUGEND MEDIENKONSUM VON JUGENDLICHEN INTERVIEW: DER LAG-VORSTAND KRITIKEN: FILM UND THEATER SCHÜLER ALS THEATERPUBLIKUM JUGENDPROJEKTE AUSGABE 3/08

## Editorial

Foto: L. Putzenhardt



### Liebe Leserinnen und Leser,

wenn man von der heutigen Jugend spricht, ist schnell die Rede vom Einfluss der Massenmedien und einer Werte auflösenden Konsumkultur. Und das sicherlich zu Recht: Wer in den 90er Jahren und später groß geworden ist, scheint nichts anderes zu kennen, als den alles durchdringenden Bilderrausch der Postmoderne als gesellschaftlichen Status quo: Die Welt ist unheimlich groß, vielfältig und kompliziert geworden. Das ist die spezifische Situation für uns alle heute – insbesondere für Heranwachsende, die mit dieser »Normalität« groß geworden sind.

**Allerdings zeigen meine persönlichen Erfahrungen im Jugendtheater, dass das Klischee des medien- und konsumbesessenen Jugendlichen nur bedingt zutrifft.** Kürzlich hat ein junges Mädchen bei einer Schülerprobe zu unserer Produktion »Paradise Now« den Mehrwert einer Theaterad-

Foto: Gianni Occhipinti



aption im Vergleich zum Kinofilm so formuliert: »Die Theateraufführung ist sehr viel mehr wert, weil hier konkrete Menschen aus Fleisch und Blut spielen, die sich mit uns in einem Raum befinden, und mit denen wir nach der Aufführung sogar sprechen und diskutieren können.« Gegen die Unübersichtlichkeit und Virtualität der heutigen Welt, kann das (Jugend-)Theater eine kleine Oase der (Rück-)Besinnung auf den realen Menschen im Hier und Jetzt sein. Hier schlägt Physis Virtualität.

*Klaus Schumacher  
Junges Schauspielhaus*

## Schwerpunktthema – Bild der Jugend

### »Glottz die Hälfte, ran ans Mikro!«

#### Die Medien-Diät für Jugendliche

Der Medienkonsum von Jugendlichen ist ein Thema, an dem sich Gemüter erhitzen. Zur Eindämmung medialer Verwahrlosung fordern Kritiker wie Christian Pfeiffer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen staatlich verordnete Fernsehlimits. Andere möchten »aufklären«. Zum Beispiel mit »Computer AGs in Kindergärten«. Warum nicht? Sofern das Kind und nicht der »Standort Deutschland« im Mittelpunkt steht. Mäßigung täte gut. Nicht nur den Youngstern, auch der Debatte.

Zumal die Fakten spärlich sind. Das beginnt mit den Zahlen zur Nutzung und endet bei Wirkungsweisen. Je nach Stu-

die variieren die Fragestellungen, so dass Ergebnisse kaum verifizierbar sind. Einige beziehen das Handy ein, andere nicht. Und die so genannte Crossmedialität macht alles kompliziert. Auf welchem Konto wird verbucht, wenn Jugendliche Filme im Internet gucken? Für das Wohl der Jugendlichen ist die Frage nicht relevant. Da zählt, was schädlich ist und ob ein Erwachsener das erkennt, weil er nicht wegsieht.

Ablesbar sind Trends. Die besagen: Der Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen ist hoch. Das Fernsehen ist das beliebteste Medium, der Computer mit ...  
*Fortsetzung auf Seite 2*

LAG

#### Herausgeber:

**Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendkultur e.V.**

**[www.kinderundjugendkultur.info](http://www.kinderundjugendkultur.info)**  
Hasselbrookstr. 25, 22089 Hamburg  
Telefon 040-180 180 44

Redaktionsleitung: Gundula Hölty

Layout: KIX, Stephan v. Löwis

Lob, Tadel, Leserbriefe und Bestellung  
der Online-Ausgabe des Infos bitte an:

**[info@kinderundjugendkultur.info](mailto:info@kinderundjugendkultur.info)**

Erscheint vierteljährlich – Auflage 2500

Der Redaktionsschluss der nächsten

Ausgabe ist am 1.8.2008

Dieser Informationsdienst wird von der  
Kulturbehörde Hamburg gefördert.

### Zum Thema Computerspiele und Medienkonsum

#### Literatur Pro & Contra:

Manfred Spitzer: »Vorsicht Bildschirm!« Deutscher Taschenbuch Verlag, 2006

Wolfgang Bergmann/Gerald Hüther: »Computersüchtig. Kinder im Sog der modernen Medien«. Walter Verlag, 2007

Steven Johnson: »Die neue Intelligenz – Warum wir durch Computerspiele und TV klüger werden«. KiWi Verlag, 2006

David Pfeifer: »Klick – Wie moderne Medien uns klüger machen«. Campus Verlag, 2007

Sabine M. Grüsser, Ralf Thalemann: »Computerspielsüchtig? Rat und Hilfe für Eltern«. Huber Verlag, 2006

#### Initiative in Hamburg:

»Creative Gaming« besteht aus Pädagogen und Medienschaffenden, die u.a. Lehrern und Schülern zeigen wollen, wie man Computerspiele auch kreativ im Unterricht nutzen kann.

[www.creative-gaming.eu](http://www.creative-gaming.eu)

#### Forschung:

»Jugendliche im Web 2.0« – Eine quantitative und qualitative Untersuchung seiner Nutzung durch Heranwachsende. Projektblog unter [www.hans-bredow-institut.de/webzweinull](http://www.hans-bredow-institut.de/webzweinull)

Das Projekt soll Ende März 2009 abgeschlossen werden.

Das Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg ist auch beteiligt an dem Europäischen Forschungsnetz »EUKidsOnline«. Die Nutzung und der sichere Umgang mit neuen Medien durch Kinder steht im Mittelpunkt dieses Projektes.

[www.eukidsonline.de](http://www.eukidsonline.de)

## Schwerpunktthema

### Fortsetzung von Seite 1

... eigenem Internet-Zugang holt auf. Nach vagen Schätzungen kommen – alle Medien addiert – vier bis sechs Stunden täglich bei den 14- bis 19-jährigen zusammen. Unterschätzt wird das Handy und sein Missbrauchs-Potential: Nach einer Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest besitzen 94 Prozent aller Jugendlichen ein Mobiltelefon. In 2007 hat rund ein Drittel »Happy Slapping-Clips« gesehen. So nennen Fachleute Gewalttaten, die mit Handy gefilmt und simplem Tastendruck an Freund und Feind verschickt werden können.

**Machen Medien gewalttätig? Jein. Es gibt keine linearen, anscheinend aber multi-kausale Zusammenhänge. Beispielsweise zwischen Medienkonsum und Aggression, Suchtverhalten, Übergewicht und Defiziten im Sozialverhalten.** Auf eindeutige Befunde sollten Menschen mit Erziehungsverantwortung nicht warten. Bei einer derart komplexen Fragestellung wäre das Kind nicht nur in den Brunnen gefallen, sondern ertrunken, bis Greifbares vorliegt. Darum gibt es nur einen Weg: Das eigene Verhalten kritisch hinterfragen, sich kundig machen und bei der Medien-erziehung von Heranwachsenden auf Intuition vertrauen. Zumal jeder unterschiedlich reagiert.

Somit verlasse ich das Terrain der Journalistin und ergänze meine Überlegungen, Erfahrungen und Beobachtungen.

Mal ehrlich: Die Mehrheit aller Heranwachsenden ist ebenso mediengeschädigt wie der Rest unserer »Dschungelcamp«-Gesellschaft. Wer sich als aufmerksamer Passant unfallfrei einen Weg durch abgelenkte Mobil-Telefonierer zwischen 8 und 80 bahnen möchte, weiß, was ich meine. Neben der alltäglichen, freiwilligen und unfreiwilligen Reizüberflutung gibt es Extreme: Nadine ist 7 Jahre und verschreckt ihre Hortgruppe mit schauspielerischen Einlagen aus »Jaqueline, die Mörderpuppe«. Shawn, 8, nässt ein und glaubt an Zombies, die er für eine böartige Verkörperung seiner Eltern hält. An Schulen kursieren Handy-Clips mit pornographischen Szenen.

Für Entgleisungen sollte man Heranwachsende nicht verteufeln. Letztlich üben sie für eine gesellschaftliche Realität,



Foto: Linda Putzenhardt

die sich zunehmend hierarchisch definiert: Wer ist oben, wer unten? Wer hat die Macht, über Grenzen zu latschen und wer erduldet Kränkungen emotionslos, bis er selbst am Drücker ist? Aus diesem Stoff sind Talkshows, Polit-Debatten oder Rosenkriege gemacht.

Das Gegenmittel, nicht nur für Jugendliche, ist die Neu- und Wiederentdeckung der eigenen Schaffenskraft. Produzieren statt konsumieren. Glotz die Hälfte, ran ans Mikro. Es ist der Zauberstab der Moderne. Es verleiht dem, der es in der Hand hält, das Gefühl, dass alle zuhören. Diesbezüglich hätte Dieter Bohlen einen Preis als innovativster Pädagoge Deutschlands verdient. Den man ihm gleich aberkennen müsste, weil er die Sehn-Sucht (!) der Heranwachsenden nach Zuwendung so schamlos missbraucht.

Und doch liegt in DSDS und anderen medialen Verwirrungen das Erfolgsrezept: Wer Jugendlichen in einem Medienprojekt echte Aufmerksamkeit und Vertrauen schenkt, leistet die bislang wirksamste Prävention gegen maßlosen Medienkonsum.

**Ute Hempelmann arbeitet als freie Journalistin für den ARD-Hörfunk und Zeitschriften und leitet Medienseminare und Projekte für Kinder und Jugendliche. Kontakt: [klartext-uh@yahoo.de](mailto:klartext-uh@yahoo.de)**

## Diskussion

### Stören Jugendliche im Theater?

Unter dem Titel »Die Lümmel aus dem ersten Rang« berichtet Susanne Oehmsen am 4. Februar 2008 im Hamburger Abendblatt von einer fast geplatzten Aufführung des »Puntila« im Thalia Theater und beleuchtet Hintergründe in Gesprächen mit den Verantwortlichen, die ich hier knapp wiedergeben werde. Außerdem habe ich den Zuständigen von Thalia und Schauspielhaus eine Reihe von Fragen zum Thema geschickt und werde die Antworten ergänzend einfügen.

Störungen sind keine Ausnahme, sondern eher die Regel, führen aber nur selten zu Zuspitzungen wie in der Aufführung des »Puntila« im Januar. Die Platzvergabe an Schüler in den Aufführungen der großen Bühnen wird daher seit einiger Zeit auf 250 bis 300 begrenzt.

Im Malersaal und in der Gaußstraße versuchen die Schauspieler und Schauspielerinnen, sich auf lebhaftere Reaktionen einzustellen und den direkten Kontakt mit Störern zu suchen. Im Malersaal werden Jacken und Rucksäcke an der Garderobe kostenlos

beaufsichtigt. So vermindert sich zumindest das Risiko von knisternden Chipstüten und zischenden Getränkedosen.

Die Theaterpädagogen sind um eine Beratung, vor allem das Alter der Jugendlichen betreffend, bemüht.

Aber nicht jeder Lehrer lässt sich darauf ein, immerhin stehen ja Werke der »Weltliteratur« auch im Rahmenplan in der Mittelstufe – da sorgt ein Theaterbesuch doch für ein methodisches »Aufpeppen«. Dass aber die Inszenierungen in der Regel nicht werkgetreu, sondern eher komplexe Interpretationen sind, scheint das Lehrpersonal offensichtlich nicht zu interessieren.

Der Theaterraum löst kein sonderliches Respektgefühl aus, das mag früher einmal anders gewesen sein. **Als »heilige Hallen« empfinden Schüler und Schülerinnen das Theater per se nicht mehr.**

Zur Pflichtveranstaltung sollten Theaterbesuche daher eher nicht gemacht werden. Kein Schüler lässt etwas, das ihm nicht gefällt, noch tatenlos über sich ergehen.

Daraus folgt: Jeder Theaterbesuch muss intensiv vorbereitet werden. Die Lehrer/innen sollten nicht nur das Stück vorher angesehen haben, sie sollten auch die Einführungen besuchen und die Angebote der Theater, vorher in den Unterricht zu kommen, annehmen – was auch zunehmend der Fall ist.

Was außer einem Interesse am Theaterstück fehlt, ist das Verständnis der Situation der Schauspieler. Corinna Honold fordert zu Recht von den Lehrern, dass sie ihre Kurse und Klassen für das Medium Theater sensibilisieren sollten.

Das Thalia und die betreffende Schule, die GS Eidelstedt, haben im Nachhinein vorbildlich reagiert: Die Schüler/innen haben sich nicht nur schriftlich entschuldigt, sondern auch ein Gespräch mit den Schauspielern geführt. Die Anstifter wurden disziplinarisch bestraft, durften nicht mit auf eine Klassenreise und erhielten Verweise in ihren Akten.

*Gabriela Bähr*

## Aus dem Leben einer Klofrau

### 94 Cent

Jugendliche im Theater! Dass viele Jugendliche schon dem Theater für Erwachsene nicht den angemessenen Respekt entgegenbringen hat sich in der Vergangenheit oft genug gezeigt. Handyklingeln, Essenschlachten und laute Zwischenrufe sind Beispiele für das Verhalten von Menschen, denen die Regeln im Theater nichts zu bedeuten scheinen. Und nun: Jugendliche im Kindertheater!

Das Stück »Cabrio«, Teil einer Retrospektive des Theaterduos kirsch kern & COMPES, die im FUNDUS THEATER stattfand, ist für Jugendliche geschrieben worden. Das Theater ist aber eindeutig für Kinder eingerichtet. Das birgt Brisanz!

Wie erschafft man eine Atmosphäre, die dem Inhalt des Stückes gerecht wird und in der die Jugendlichen sich nicht im Voraus auf ihr Kindsein zurückgestuft fühlen? Um eine Lösung für dieses Problem zu finden entscheiden sich Sylvia Deinert

und Tine Krieg, die Leiterinnen des FUNDUS THEATERS, für ein Experiment: Kopftuch a la Witwe Bolte, grauer Kittel, Wollsocken und Schlappen. Dazu ein Tisch, ein Stuhl, etliche Rollen Klopapier und die Performance ist perfekt. Als »Klodame« sitze ich nun im Gang vor den Toiletten des FUNDUS THEATERS und wache mit Argusaugen über die 15- bis 16-jährigen Jugendlichen, die in Klassenverbänden zur Vorstellung ins Theater gekommen sind. Die Jungs zum Hinsetzen zu ermahnen und dabei schwungvoll eine Klobürste durch die Luft sausen zu lassen fällt mir nicht schwer. Schwerer ist wohl eher dabei einen ernsten Blick aufzusetzen. Das Schmunzeln kann ich mir nicht länger verkneifen, als die Jugendlichen auf dem Rückweg von der Toilette einige Cents in mein kleines Trinkgeldschälchen schmeißen. Damit hatte ich nicht gerechnet, schließlich bin ich nicht viel älter als unser heutiges Publikum. Denn wenn



ich nicht gerade eine klischeehafte Putzfrau mime, bin ich ein 19-jähriges Mädchen, das im Zuge des Freiwilligen sozialen Jahres Kultur ein Jahr im FUNDUS THEATER arbeitet.

Ich komme mir in meinem Aufzug selber nicht besonders seriös vor, doch die Jugendlichen nehmen mich ernst.

*Fortsetzung auf Seite 5*



## Interview

### Ingeborg Volk über »Licht im Schatten«

Vor 16 Jahren schlossen sich 16 Hamburger Frauen zusammen, um das COME IN, eine therapeutische Einrichtung für suchtkranke Kinder und Jugendliche zu unterstützen. Sie tun dies in Form eines Vereins, der sich »Licht im Schatten« nennt.

Die Damen sind überwiegend erfolgreich berufstätig und könnten sich in ihrer Freizeit auch dem Luxus hingeben. Doch ihr Verantwortungsgefühl für die Zukunft unserer Kinder lässt sie Geld sammeln für die heilpädagogische Wohngemeinschaft am Moorfleeter Deich.

**Wie kamen 16 Hamburger Frauen auf die Idee, sich für drogenabhängige Kinder und Jugendliche zu engagieren?**

Die Idee, drogenkranken Kindern zu helfen, stammt von Ingeborg Servatius. Sie ist Autorin und hat damals ein Buch über dieses Thema geschrieben. Sie hat den Psychologen Lazlo Pota kennen gelernt, der gerade sein Konzept zur Wiedereingliederung minderjähriger Drogenabhängiger im COME IN zu realisieren begann. Dies hat die anderen Frauen so überzeugt, dass sie sich seit 16 Jahren dafür engagieren.

**Wie sieht das Engagement aus?**

Wir organisieren Benefizveranstaltungen unter dem Motto »Künstler helfen suchtkranken Kindern«, vermitteln Lehrstellen und geben Zeit. Denn neben dem Geld ist auch die Zuwendung wichtig. Wir gehen mit den Jugendlichen ins Theater und feiern gemeinsam ein Nikolausfest.

**Was wollen Sie mit Ihrem Engagement erreichen?**

Unser Ziel ist, dabei zu helfen, möglichst viele Jugendliche vom COME IN für das normale Leben »draußen« fit zu machen. Wir wollen ihnen zeigen, dass sich Menschen für sie interessieren, dass sie nicht allein sind. Wir helfen ihnen dabei, einen Beruf oder eine Lehrstelle zu finden. Aber vor allem wollen wir ihnen helfen, auf eigene Füße zu kommen. Das ist überhaupt die vernünftigste Entwicklungshilfe.

**Kümmern Sie sich auch noch um die Jugendlichen, wenn die das COME IN verlassen haben?**

Ja. Wir halten die Verbindung, wenn möglich und wenn es von den Jugendlichen



selbst gewünscht wird, aufrecht. Nach dem COME IN ziehen sie in eine kleine Wohnung – allein oder zweit. Wir helfen ihnen bei der Lehrstelle und, wenn sie etwas brauchen. Neulich rief eine Jugendliche an und brauchte Kleidung für die Lehre. Ich bin dann mit ihr einkaufen gegangen – das ist doch selbstverständlich. Wir sagen ihnen, dass sie sich melden sollen, wenn sie etwas brauchen. Es ist noch nie passiert, dass einer etwas übertrieben Teures haben wollte.

**Was hat Sie am Konzept des COME IN vor allem überzeugt?**

Dass die Jugendlichen nach dem Entzug nicht allein gelassen werden, wenn sie wieder in ihre – nennen wir es mal »vertrackte« – Umgebung zurückkommen und dass alles dafür getan wird, sie zu stabilisieren und auf eigene Füße zu stellen.

**Was gibt Ihnen die Kraft, so lange – 16 Jahre – durchzuhalten?**

Das in all den Jahren erlebte positive »Feedback«. Die Jugendlichen wissen es sehr wohl zu schätzen, was es bedeutet, ihnen Vertrauen entgegenzubringen. Auf den jährlichen Ehemaligentreffen im COME IN kann man sie dann wiedersehen – manchmal inzwischen mit eigener Familie.

*Interview: Susann Oberacker*

*Informationen zur Einrichtung COME IN! unter [www.come-in-hamburg.de](http://www.come-in-hamburg.de)*

## ... 94 Cent

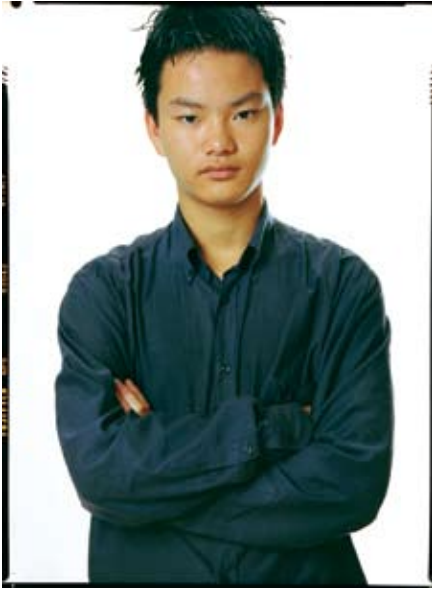
*Fortsetzung von Seite 3*

Vielleicht ist das Kleingeld, das sie mir geben ein »Anstandsgroschen«, weil man in der Regel immer etwas auf das Tellerchen klumpen lässt. Vielleicht ist es auch ein »Mitleidsgroschen« und mehr als stille Anteilnahme an meinem »Klofrauen-schicksal« zu verstehen. Von den jungen Mädchen bekomme ich irritierte Blicke herübergeworfen doch niemand scheint an meiner Ernsthaftigkeit zu zweifeln.

Was als Experiment begonnen hat, entwickelt sich langsam aber sicher zu einer Performance mit hohem Unterhaltungswert für alle Beteiligten. Und darüber hinaus bewirkt es zweierlei: Erstens herrschte in der Vorstellung eine sehr konzentrierte Atmosphäre und die Schüler – neunte Klassen aus H/R-Schulen in Rahlstedt – meldeten über ihre Lehrer und Lehrerinnen nicht nur ihre Meinung zum Inhalt des Stückes zurück sondern auch, dass die Leute im Theater so nett gewesen seien.

Und zweitens sind die Toiletten, nachdem die Jugendlichen das FUNDUS THEATER verlassen haben, genau so weiß wie am Tag zuvor. Nirgendwo klebt ein Kaugummi, kein Edding an den Wänden, nicht einmal Papierhandtücher sind neben den Mülleimer geworfen worden. So bleibt anstatt Miss- und Unverständnis bei allen Zufriedenheit und ein gutes Gefühl. Besonders bei mir: der Klofrau für einen Tag!

*Nora Dietrich*



Fotos: Linda Putzenhardt

Nach Fotografenlehre und Studium an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg seit 1987 als freie Fotografin tätig.  
[l.putzenhardt@imail.de](mailto:l.putzenhardt@imail.de)



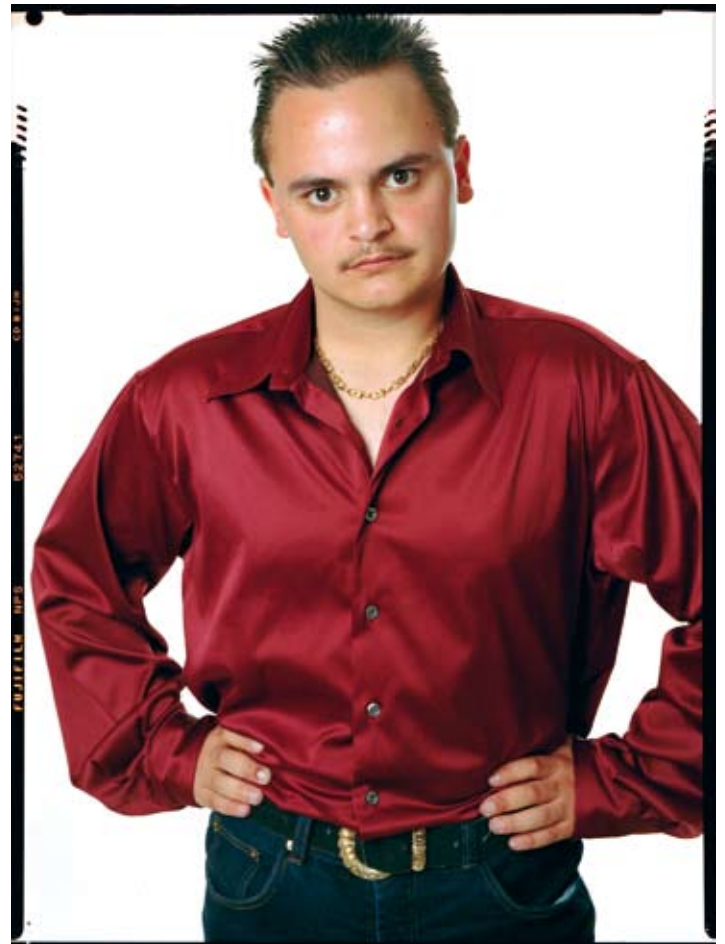


**Portraitserie »Great Expectations« von  
Linda Putzenhardt**

Die Serie zeigt Portraits von Jugendlichen, die durch das Jugendamt »Hilfe zur Erziehung« erhalten haben. Die Idee war ein vorurteilsfreies »Bild« zu erhalten.

Die Portraitierten haben sich bereit erklärt, sich von einer – ihnen bis dahin unbekannt – Fotografin abbilden zu lassen.

Die Aufnahmen sind mit einer 9x12 Großbildkamera entstanden. Das bedingt eine langsame Arbeitsweise und erfordert von den Fotografierten und der Fotografin eine besondere Konzentration auf den Augenblick der Belichtung. Die entstandenen Fotos zeigen Momente des Innehaltens, und laden zu ruhiger Betrachtung ein.



## Interview

### LAG Kinder- und Jugendkultur im Gespräch

Die Landesarbeitsgemeinschaft versucht, alle Institutionen, Vereine, Projekte, Initiativen in Hamburg, die sich mit Kinder- und Jugendkultur beschäftigen, auf einer gemeinsamen Plattform zusammenzubringen.

**Lutz Wendler:** Definieren Sie doch mal ganz global, was unter Kinder- und Jugendkultur zu verstehen ist?

**Stephan v. Löwis of Menar:** Kultur und Kunst für Kinder und Jugendliche muss den gleichen Qualitätskriterien genügen und genauso künstlerischer Ernsthaftigkeit entspringen, wie Kultur und Kunst für andere Menschen. Natürlich werden Geschichten auf eine besondere, oft geradlinigere Weise erzählt, und nicht alle Themen, die für Erwachsene interessant sind, sind es auch für Kinder. Umgekehrt gilt Letzteres weniger.

**Wolffhagen Sobirey:** Kinder haben intellektuelle Bedürfnisse, die von denen Erwachsener abweichen. Sie gehen anders auf die Welt zu, und man muss ihnen anders begegnen. Und bei uns in der LAG ist das eben das Gesamtfeld der kulturellen Bildung, Musik, Theater und Spiel und Bildenden Kunst und Medien und Museumspädagogik. Das ist besonders wichtig vor dem Hintergrund, dass sich die allgemeinbildenden Schulen in den vergangenen vier Jahren überwiegend um Lesen, Schreiben, Rechnen gekümmert haben und zu wenig um die gesamte Persönlichkeit, also um die Interessen, die darüber hinausgehen.

**Was unterscheidet Kinder- und Jugendkultur von Kultur, die explizit für ein erwachsenes Publikum gemacht wird?**

**Sobirey:** Wir haben ja bei der Erwachsenenkultur diese Schubladen. Hier ist Musik, dort das Theater, die Literatur, die Bildende Kunst. In Wirklichkeit gibt es viel mehr Schnittmengen zwischen den Künsten, und es ist gut, Kinder und Jugendliche auf diese spannenden Schnittmengen hinzuweisen. Sie sollen sich erstmal orientieren, was für sie interessant ist.

**Löwis:** Momentan ist es oft so, dass die Arbeit für Kinder als minderwertig angesehen wird und als ein besonderes Gesums, das »ernsthafte« Künstler nicht interessiert. Wir brauchen die erfahrensten Experten für Modernen Tanz, die besten

Dirigenten, hervorragende Theaterleute. Wir müssen deren Kompetenz nutzen!

**Sobirey:** Im Bereich der Musik ist ein vorrangiges Problem die Rezeption. Im Guckkasten der Bühne geschieht etwas, und das Publikum hört sich das an. Das ist aber nur ein einseitiger Umgang mit musikalischer Kunst. Das Hören ist vielleicht die Hauptsache, aber wir können ja mit Musik auch noch anders umgehen. Kinder wollen durch Praxis motiviert werden – wie man früher sagte: erst greifen, dann begreifen. Und das müssen wir besonders im Kindesalter berücksichtigen.

**Löwis:** Das sind zwei Seiten einer Medaille. Dass die Kinder einerseits ihre eigene Kreativität erforschen und auch handwerkliche Fertigkeiten erlernen, in welchem Genre auch immer. Und auf der anderen Seite, dass sie auf hohem Niveau professionelle Künstler erleben.

**Warum brauchen schon Kinder Kultur?**

**Sobirey:** Neben dem Selbstwert, den die Künste für ein gutes Leben haben, entsteht im Umgang mit ihnen auch ein Transfereffekt, der zusätzlichen Gewinn schafft, indem er Lebensfreude, Motivation, Intelligenz, soziale Fähigkeiten usw. fördert. Kunst ist ja auch Weltwahrnehmung und Umgang mit anderen Menschen, die Künste haben also auch eine große soziale Bedeutung. Menschen werden dazu gebracht, vernünftig miteinander umzugehen – das hilft auch dem Zusammenleben. Kultur ist sozusagen Kitt für die Gesellschaft. Und das ist ein Aspekt, den Politik und Gesellschaft nie übersehen sollten.

**Was sind Ihre Wünsche an die Politik?**

**Löwis:** Als Politikfeld sollte Kinder- und Jugendkultur eigentlich viel wichtiger sein als alles andere im Kulturbereich, weil hier die Grundlagen dafür gelegt werden, dass Menschen ein Leben lang Freude an Musik, an Theater, an Bildender Kunst haben. Und dem kommt eine entscheidende Bedeutung zu, wenn man möchte, dass es entfaltete Persönlichkeiten gibt und volle Konzertsäle.

**Die Kultursenatorin will Hamburg zur Modellregion Kinder- und Jugendkultur machen. Wo ist Hamburg denn schon beispielhaft und besser als andere Städte?**

**Löwis:** Klar, innerhalb Deutschlands hat



Wolffhagen Sobirey – Foto: Hamburger Abendblatt/Laible

Hamburg aufgeholt – wir sind besser geworden und andere schlechter. Es gibt jetzt bei uns ein starkes öffentliches Bewusstsein für die Bedeutung von Kinder- und Jugendkultur. Wir sind auf dem Weg zur Modellregion, aber sicher noch nicht so weit, dass wir uns damit dicktun können. Zum Beispiel gibt es zu wenig inhaltliche Auseinandersetzung. Es wird zu wenig geguckt, was Qualität hat, welche Projekte wirklich sinnvoll sind, welche Theaterproduktionen auf der Höhe der Zeit, also dieser inhaltliche Dialog, der fehlt mir. Eine Antwort darauf wäre eine gute Kinderkulturzeitung für Hamburg.

**Sobirey:** Das richtige Ziel ist gesetzt, aber es fehlen noch die notwendigen Mittel und Strukturen. Und man muss vor allem eines sehen: Die Impulse kommen weitgehend aus der kleinen Kulturbehörde. Und die kann es nicht schaffen, wenn die große Bildungsbehörde nicht mitzieht. Man bräuchte auch Unterstützung der Sozialbehörde, um an die Kitas heranzukommen. Wir brauchen die Unterstützung der Stadtentwicklung. Die Kulturbehörde hat zwar Innovationen angeregt und finanziert – das ist wichtig, muss aber dort, wo es sinnvoll ist in zuverlässige Basisarbeit überführt werden, wenn es nachhaltig werden soll.

**Welche Aufgabe hat die Bildungsbehörde?**

**Löwis:** Es ist eine dringende strukturelle Aufgabe, die ästhetische Bildung in den



verlängerten Schultag vernünftig zu integrieren. Das sollte auch durch die stärkere Einbeziehung von außerschulischen Angeboten geschehen.

*Sobirey:* Wir haben hier eine spezifische Situation. Deutschland war immer ein Halbtagsschulland. Mittags wurden die Kinder auf die Straße gekippt. Eine positive Folge dieser Halbtagsschule war es, dass sich für den Nachmittag eine kostbare Szene entwickelt. Da hat Hamburg einen Schatz. Doch diese vielfältige und feingliedrige Szene ist bedroht durch die Entwicklung hin zur Ganztagschule. Sie muss erhalten bleiben.

#### Was erwarten Sie von der Kultursenatorin als Initiatorin der angestrebten Modellregion?

*Sobirey:* Es gibt einen Titel Kinder- und Jugendkultur in der Kulturbehörde, der praktisch gleich klein geblieben ist. Die Behörde hat zwar Geschick bewiesen, auch andere Etats wie die »Lebenswerte Stadt« anzuzapfen, doch wir verlangen, dass die Haushaltsmittel fühlbar erhöht werden. 19 Prozent der Hamburger Bevölkerung sind unter 18 Jahre alt, aber die Gelder, die im Kulturretat explizit für diese Altersgruppe bereitstehen, betragen nur 0,5 Prozent. 1,25 Millionen Euro mehr betrachte ich als Notwendigkeit. Erfolgreiche Projekte müssen abgesichert werden und zugleich interessante neue Ideen, die in den vergangenen Jahren Wirklichkeit wurden, verstetigt werden. Dazu gehört nach meiner Meinung das Kindermuseum. Etwas so Gelungenes wie TUSCH, wo ein Theater für einen bestimmten Zeitraum mit einer Schule liiert ist, sollte noch häufiger stattfinden.

#### Welche Bedeutung haben die im Bereich der Kinder- und Jugendkultur sehr spendablen privaten Geldgeber?

*Sobirey:* Die sind ungeheuer wichtig, aber nicht als Basisfinanzierung, sondern als Plus, das das Besondere überhaupt erst ermöglicht. Für kontinuierliche und nachhaltige Arbeit sind sie weniger geeignet als die berechenbarere staatliche Förderung. Ganz wichtig aber ist, was die großen Kulturinstitutionen in der Stadt leisten. Das Junge Schauspielhaus z.B. wird im laufenden Betrieb aus dem allgemeinen Etat des Schauspielhauses finanziert,

leistet aber einen sehr wichtigen Beitrag zur Kinder- und Jugendkultur in Hamburg. Das ist ein gutes Beispiel und sollte die Kulturbehörde veranlassen, mehr Druck auf andere große Kulturinstitutionen auszuüben, damit die ihre Verantwortung fürs junge Publikum besser wahrnehmen.

Ich finde z.B., dass die Staatsoper in dieser Hinsicht viel zu wenig tut. Da gibt es andere Beispiele wie Stuttgart, wo der frühere Intendant der Oper 500.000 Euro pro Jahr für Kinder- und Jugendkultur ausgegeben hat. Dieses Geld hat er aus dem Etat herausgeschält. Weil er begriffen hatte, dass er eine Verantwortung auch dem jungen Publikum gegenüber hat.

#### Und weil das auch eine notwendige Investition in die eigene Zukunft ist ...

*Sobirey:* Wenn man da nicht rechtzeitig handelt, wird sich das rächen. Das Durchschnittsalter des Publikums der Hamburgischen Staatsoper liegt schon jetzt bei 58 Jahren. Wenn in der Elbphilharmonie – was ich befürchte – Kinderprogramme nur alibimäßig angeklebt werden und Randerscheinung bleiben, bekommen wir zwar einen Klassiktempel auf sehr hohem Niveau, aber kein junges Publikum.

#### Was wünschen Sie sich in puncto Kinder- und Jugendkultur von großen Kulturinstitutionen?

*Löwis:* Es gab im Körber-Forum die Tagung »Art of Music Education«, wo Vertre-

Stephan v. Löwis of Menar – Foto: Abendblatt/Laible



ter vieler großer internationaler Häuser von ihrer Arbeit berichtet haben. Und die haben alle für den Bereich Education erhebliche Mittel. L'Auditori in Barcelona bespielt die ganze Region, Boston Symphony hat allein in diesem Bereich einen Etat von 5 Millionen Dollar. Es ist bis jetzt überhaupt nicht absehbar, dass die Stadt wenigstens einen Teil dieses Geldes zur Verfügung stellt.

*Sobirey:* Ich fand bei dieser Tagung bemerkenswert, dass einige Häuser den Großteil ihrer Kinder- und Jugendarbeit außerhalb des Hauses machen: also in den Schulen, in der Stadt, im Umland. Das ist der richtige Weg. Das Problem sind doch die Bevölkerungsgruppen, die Konzert und Theater nicht gewöhnt sind, die gar nicht erfahren, wo es kostenlose oder sehr günstige Angebote gibt. Wir müssten mehr zu den Menschen hingehen, sie ansprechen und sie in einem zweiten Schritt davon überzeugen, dass sich Museen und Theater für sie lohnen. So etwas müssen wir bei der klassischen Kultur jetzt auch praktizieren. Gateshead in Großbritannien macht es vor.

#### Welche Bedeutung haben Orte? Wäre es hilfreich, wenn die Kinder- und Jugendkultur ihren eigenen Leuchtturm hätte?

*Sobirey:* Wenn man ein Kinderkulturzentrum in der Stadt hätte, wo alle oder viele Künste vertreten wären, wo Künstler und Kinder sich auch austauschen könnten, dann würde das ein Kraftzentrum mit einer großen Ausstrahlung werden.

*Löwis:* Das müsste ein wunderbarer Ort sein, denn die Aura von Räumen ist oft wichtig für das Kunsterlebnis. Ich liebe zum Beispiel die Kinderoper in Wien, die als Zelt oben auf dem Dach des Opernhouses gebaut wurde. Die Kinder müssen auf dem Weg nach oben durch das ganze Opernhaus und können schon mal luschern, wie der große Saal aussieht und sind dann ganz über allem auf dem Dach sozusagen »king of the country« in ihrem eigenen wunderschönen und gut beheizten Zelt. Auch die Oper in Hannover baut jetzt eine eigene Spielstätte für Kinder, Köln hat sie schon lange. So etwas ist inzwischen fast »normal«, aber in Hamburg noch immer Zukunftsmusik.

*Lutz Wendler, Hamburger Abendblatt*



## Gastbeitrag



### Fortsetzung von Seite 10

Eines dieser Online-Magazine ist mainstage.de. Im Januar 2001 wurde Mainstage u.a. durch Benjamin Laufer, der bis dahin zumindest in der Göttinger Szene bereits durch Organisationen diverser Punkrockevents bekannt war, gegründet. Infolgedessen war das Magazin bis zu Benjamins Austritt im Winter 2006 insbesondere durch Beiträge über Künstler der linksalternativen Punkrockszene geprägt.

Durch die Übernahme von Alexander Zielasko, der in der folgenden Zeit ein neues Team aufbaute, entwickelte sich Mainstage mehr und mehr zu einem Medium, das überwiegend Independent- und Elektrokünstler sowie vereinzelt über Hip-Hop-Artists berichtete. Ende 2007 wurde Sonja Berg Chefredakteurin.

Der Inhalt von Mainstage unterscheidet sich kaum von anderen Indie-Magazinen. Den Schwerpunkt bilden CD-Rezensionen, Interviews, Konzertberichte und Galeriebilder sowie aktuelle News. Immer wieder wird auch über kleinere und labellose Künstler und Bands berichtet.

Zurzeit besteht Mainstage aus 13 Redakteuren. Geld gibt es für die Mitarbeiter nicht, dafür oft freien Eintritt bei Konzerten und massenweise gratis CDs. Worüber geschrieben wird, kann das Team selber entscheiden.

Durch Tourpräsentationen und beständig wachsende Verlinkungen erreichen Fanazines wie Mainstage einen immer größeren Bekanntheitsgrad.

*Lea Inselmann, 21*

*Lea arbeitet seit Januar 2007 bei Mainstage und absolviert z.Z. bei KinderKinder e.V. ein freiwilliges soziales Jahr in der Kultur.*

## Kritisch betrachtet

### Ich bin ein Einzelbleiber – Uraufführung von »King Future«

»Entweder der Mensch zerstört sich selbst, oder er rettet sich durch seine Kreativität.« Das ist der erste Satz, den der Mann auf der Kampnagelbühne spricht. Und für die nächsten Minuten der letzte. Wir haben Zeit, die Bilderwelt des Gerrit Hasirci auf uns wirken zu lassen, seine Malereien und Zeichnungen. Wundersame Wasserlandschaften mit begehbaren Mondsicheln werden uns via Overheadprojektor präsentiert. Gärten mit Meerjungfrauen und anderen Fabelwesen. Aber auch schwarzweiße Zeichnungen von übereinander gestapelten Appartementanlagen, wuchernden Wohnwelten.

»Ich bin ein Konzeptionalist«, sagt Gerrit. Durchschreitet nun mit großen, ungelinkten Schritten den Raum. Nimmt Platz an einem roten Tisch, auf dem weitere Zeichnungen ausgebreitet sind. Blickt uns an – und wieder zur Seite. Spricht. Über seine Sehnsucht nach Gefühlen, nach »Herzlandschaften«. Sein Blick wandert unruhig durch den Raum.

Gerrit wird von einem Schauspieler, von Axel Pätz dargestellt. **Aber es gibt ihn wirklich, diesen jungen Mann, der an einer speziellen Form des Autismus leidet, am Asperger Syndrom.** Menschen, die von der Krankheit betroffen sind, verfügen über ein nur schmales Gefühlsrepertoire, sie sind in Gestik und Mimik eingeschränkt, kaum fähig zu sozialem Verhalten. Und in vielen Fällen hochbegabt. Die Autorin und Regisseurin Christiane Richers kennt



Axel Pätz – Foto: Klaudia Schumann

den echten Gerrit Hasirci schon lange. Sie arbeitet seit zehn Jahren mit behinderten Künstlern. Gerrit, sagt sie, »ist ein absoluter Leistungsträger in der Gruppe«. Und anstrengend, ja, das ist er auch. Christiane Richers beschönigt nichts. Sie hat zahlreiche Videointerviews mit Gerrit geführt. »Die Grenzen sind fließend. Mit einem Mal erzählt Gerrit Geschichten, denen man nicht mehr folgen kann. Man ist aufgefordert einzugreifen. Und ihn zu bitten, sich anders zu formulieren. Und manchmal – kann er es eben nicht.«

In ihrem Stück »King Future« hat Christiane Richers Gerrits komplexes Denken erfasst, sie und der hervorragende Axel Pätz

machen uns seine Welt zugänglich. Die ist hier poetisch, schillernd, faszinierend. Wir verweilen gerne in ihr. Wir lassen uns von den Schilderungen einer von Merkwürdigkeiten geprägten Kindheit fesseln. Acht, genau acht Erbsen mussten auf dem Teller des kleinen Gerrit liegen, sonst brannten die Sicherungen durch. Die Mutter war überfordert von dem Jungen. Der beteuert, »er habe es sich nicht ausgesucht, so von eigener Art zu sein.«

Uns hat der »Einzelbleiber« ganz auf seiner Seite. Zumindest für die Dauer dieser 60 Minuten.

*Elisabeth Burchhardt*  
**»King Future« ist geeignet ab 14 Jahren.**  
 Kontakt: [info@theateramstrom.de](mailto:info@theateramstrom.de)

**Jubel +++ Jubel +++ Jubel +++ Jubel +++ Jubel +++ Jubel +++ Jubel +++ Ju**

### 40 Jahre Hamburger Ferienpass

Seit mittlerweile 40 Jahren gibt es pünktlich zu den Sommerferien den Hamburger Ferienpass. Millionen Kinder haben seither mit ihm ihre Ferien gestaltet. Nicht immer war der Ferienpass ein so umfangreiches Heft mit über 270 Anbietern. Doch schon damals war er ein Ideengeber, eine anregende Sammlung von günstigen Angeboten für abwechslungsreiche Ferien. Natürlich waren viele der heutigen Angebote vor vierzig Jahren undenkbar und unbekannt.

So sind im Laufe der Jahre viele neue Angebote hinzugekommen, hat der Ferienpass stets auf aktuelle Entwicklungen rea-

giert und war damit immer auf der Höhe seiner Zeit. Doch auf eines wurde damals wie heute geachtet: Die Angebote sollen nicht nur Spaß machen, sondern anregen, neugierig machen und zu eigenen Aktivitäten ermuntern.

**Tipp: Schnell bei den Veranstaltern anmelden, denn einige Angebote sind rasch ausgebucht! Wie in jedem Jahr sind nahezu alle Angebote erheblich vergünstigt, einige sogar kostenlos oder ganz exklusiv für den Ferienpass entwickelt worden. Damit bietet der Ferienpass einen gelungenen Urlaub in und um Hamburg, der weder das Taschengeld noch die Familienkasse stark strapaziert.**  
**[www.ferienpass.net](http://www.ferienpass.net)**

## Partizipation

### Jugendtreff Jarrestadt

Kulturelle Bildung ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert. Ria Reimers, Leiterin des Jugendtreffs Jarrestadt: »Die offene Kinder- und Jugendarbeit könnte ein Ort für Jugendkultur sein, allerdings wäre dafür eine bessere finanzielle und personelle Ausstattung notwendig.« Manchmal müssen wir das Interesse an Kultur bei den Jugendlichen »anticken«, häufig erhalten sie aber Impulse durch das Internet und die Medien und möchten selbst aktiv werden.

»Der partizipative Ansatz des Jugendtreffs schafft neue Erfahrungsräume, und gerade benachteiligte Jugendliche profi-

tieren von Kunst und Kultur«, betont Reimers. So geht es im HipHop-Workshop von Philip Scheibe, Honorarkraft im Jugendtreff Jarrestadt, darum, dass Jugendliche einen ihnen gemäßen Ausdruck für ihre Belange finden.

Das Projekt entstand auf Wunsch der Jugendlichen und hat sehr positive Auswirkungen. »Es entsteht eine Atmosphäre der Selbstbehauptung, ein fairer Kampf mit Worten, Aggressionen werden abgebaut, und die Jugendlichen setzen sich mit ihren Lebensumständen auseinander.« Die einzige Regel des Jugendtreffs wird dabei auch eingehalten: Respekt wahren.



Foto: Linda Putzenhardt

## Vorschau

### Stadt[t]räume – Das Jahr der Künste 2009

#### Eine Veranstaltung von Kultur- und Schulbehörde

Unter dem Motto Stadt[t]räume soll das Bewusstsein für die große Bedeutung der ästhetischen Fächer an allgemeinbildenden Schulen gestärkt werden – sowohl innerhalb der Schulen als auch in die Öffentlichkeit hinein. Alle Hamburger Schulen sind aufgerufen, sich mit vielfältigen Projekten zu beteiligen. Sie sollen nach Möglichkeit fächerverbindend, kooperativ, lokal ausgerichtet und quartiersbezogen sein.

Das Motto dient als roter Faden: Im Jahre 2009 sollen Stadt[t]räume erkundet, gestaltet und bespielt werden, sie sollen bildnerisch, musikalisch und szenisch erobert und verändert werden. Auf diese Weise nehmen Schülerinnen und Schüler städtische Räume neu wahr. Einerseits erleben sie den öffentlichen Raum als absichtsvoll gestaltet; andererseits gestalten sie selbst öffentliche Räume durch ihren eigenen künstlerischen Aus-

druck. Die besondere Bedeutung, die der ästhetischen und kulturellen Bildung in Hamburg eingeräumt wird, kann und soll öffentliche Wirkung erfahren. Ein starker bildungspolitischer Akzent kann gesetzt werden – über den Synergieeffekt hinaus, dass sich das Jahr der Künste mit den Leitbildern der Kulturmetropole und der Modellregion für Kinder- und Jugendkultur verbinden lässt.

Für Vorbereitung, Organisation und Durchführung ist eine Steuergruppe, bestehend aus Lehrer/innen der drei Künste, verantwortlich, die zurzeit die Planungen in den Schulen bekannt macht. Auf Bezirksebene hat es erste Treffen gegeben. Für jeden Bezirk wurde ein Koordinator/Koordinatorin gefunden, dessen Aufgabe es sein soll, ein stadtteilbezogenes Informationsnetz aufzubauen, d.h. schulische Aktivitäten zu sammeln, zu kommunizieren, evtl. zu filtern und zu koordinieren, sowie Mittler zwischen den Schulen und der Steu-

ergruppe zu sein. Auf Bezirksebene sollen Kontakte mit den Angeboten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendkulturarbeit angeschoben und gemeinsame Planungen initiiert werden.

Eine Fachtagung am 26. und 27.9.2008 zur kulturellen Bildung in Schule und Stadtteil wird Impulse für das Jahr der Künste 2009 geben und gleichzeitig die Arbeit der Pilotschulen Kultur evaluieren.

**Die Öffnung der Schulen in die Stadtteile und die Begegnung der Künste sind zentrale Stichworte der Veranstaltung.** Auf einem Marktplatz sollen Multiplikatoren der Schulen und Künstler der Kinder- und Jugendkulturszene sich begegnen und verabreden können. An Ständen und in interaktiven Performances sollen die Lehrer/innen angeregt werden, sich zur Entwicklung von Projekten zu entschließen und diese öffentlich zu präsentieren.

**Fragen und Ideen bitte an: G. Bähr [GabrielaBaehr@theatermachtsschule.de](mailto:GabrielaBaehr@theatermachtsschule.de)**